

ein Gesang für 24 Stimmen, in vier sechsstimmige Chöre getheilt; ferner „Moralia 5, 6 et 8 vocibus concinnata, atque tam seriis quam festivis cantibus voluptati humanae accommodata. (Nürnberg, 1586) mit 47 Stücken verschiedener Art; „Harmoniae variae 4 vocum“ (Prag 1591); „Harmoniarum moralium 4 vocum liber 3“ (Prag. 1591); „Sacrae cantiones de praecipuis festis per totum annum 4, 5, 6, 8 et pluribus vocibus“ (Nürnberg, 1597); „Motettae quae prostant omnes“ (Frankfurt a. M. 1610). Endlich befinden sich noch in Bodenschatz's „Florilegium portense“ 33 Gesänge von ihm, unter diesen das berühmte „Ecce, quomodo moritur justus“, welches neuerdings Repertoirstück des Berliner Domchors geworden ist.“

„Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie, Leipzig 1852, VII na 437. strani piše razven že znanega:

„Hänel Jakob . . . starb sehr jung zu Prag . . .“

„Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, welche bisshero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden. ecc. Halle und Leipzig, Im Verlag Joh. Hein. Zedlers 1735. X. Band, pag. 211:“

„Gallus Jacobus, sonst auch Händl oder besser, Hännel genannt, des Bischoffs zu Olmütz, Stanislai Pawlosky, Capell-Meister, aus Crain gebürtig, wo er ohngefähr im Jahr 1550. geboren worden, gab unter dem Titel: Musicum opus, vier Theile 5. 6. und 8. stimmiger Cantionum heraus, davon der erste an. 1586. der andere und dritte 1587. und der vierte anno 1590. zu Prag gedruckt worden. Die letzte Motette: Cantate, ist von 24 Stimmen auf Chöre gesetzt.“ L. Ž.

„Philologie und Patriotismus.“ Znano je, da sta zadnje čase dva znana učenjaka češka, oba profesorja na češkem vseučilišči praškem, jezikoslovec Gebauer in filozof Masaryk izrekla, da dvojita o pristnosti kraljedvorskega in zelenogorskega rokopisa. Zaradi tega se je med češkimi učenjaki vnela huda literarna vojska pro in contra in napósled so se tudi politični časopisi začeli mešati v ta književni prepir ter udrihati po profesorji Gebauerji in Masaryku.

V IX. knjige 2. zvezku zbornika „Archiv für slavische Philologie“ se je zdaj oglasil tudi slavni učenjak profesor Jagič pod zgoraj navedenim naslovom s spisom, v katerem odločno zanikava pristnost omenjenih dveh rokopisov. „Ich meinerseits bin“ — tako piše Jagič — „wie die aufmerksamen Leser unserer Zeitschrift es bereits wissen, schon lange zur festen Ueberzeugung gelangt, dass die Sprache der Königinhofer Handschrift für dasjenige Jahrhundert, in welches sie nach den äussern Charakter des Manuscripts versetzt wird, geradezu unmöglich ist. Das beständige Antreffen solcher alter Sprachformen, die im XIV., ja schon im XIII. Jahrh. ganz ausser Gebrauch gekommen waren, neben groben Fehlern in der Anwendung anderer Formen, die sonst nicht nur im XIII., sondern noch im XIV. Jahrh. in echten Denkmälern richtig gebraucht werden — ein solches disharmonisches Neben- und Durcheinander kann dem Philologen nie und nimmermehr als eine „dialektische Eigenthümlichkeit“ gelten: er darf sich mit einem so wohlfeilen Auskunftsmittel nicht zufriedenstellen. So kann nur jemand geschrieben haben, bei dem das lebendige Gefühl für die von ihm behandelte Sprache schon längst abhanden gekommen oder überhaupt nie vorhanden gewesen war, jemand, der auf ganz besondere Weise aus Büchern verschiedener Jahrhunderte durch künstliche Zusammenstellung oder Nachahmung sich seine eigene Sprache geschaffen hat. So und nicht anders muss das Urtheil des slavischen Sprachforschers betreffs der K. H. und Gr. H. lauten.“ . . . Profesorju Jagiču odgovarja — publicist dr. Julius Greger v „Narodnih listih“.